

**Abonnement:**  
Für 6 Monate. . . 6\$000  
„ 3 Monate. . . 3\$000

**Anzeigen**  
werden billigst berechnet.  
Vorausbezahlung.

**Erscheint**  
wöchentlich zwei Mal:  
Mittwoch u. Sonnabend.

**Expedition:**  
Rua 25 de Março 101 A.

# Germania.

Deutsche Zeitung für Brasilien.

**Agenturen:**

Santos: Manoel Evaristo do  
Livramento R.S. Antonio 7.  
Campinas: Martin Merbach.  
Rio Claro: F. Vollet.  
Piracicaba: B. Vollet.  
Rio de Janeiro: C. Müller.  
Rua do Hospicio N. 77.  
Taubaté: José Maximiano de  
Carvalho.  
Dona Francisca: L. Kühne.  
Porto Alegre Gundlach & C.

## Das Attentat gegen den Präsidenten der Verein. Staaten von Nordamerika.

Die letzten Posten bringen uns die ersten genaueren Nachrichten über das Attentat gegen den Präsidenten Garfield und theilen wir unsern Lesern Folgendes über den traurigen Vorgang, nach einer Correspondenz der „Frankf. Ztg.“, mit:

Der 4. Juli ist der Beginn der grossen Ferien für Schulen, Institute und Staatsbehörden. Da er in diesem Jahre auf einen Montag fiel, wurde der Freitag vorher, der 1. d. M., als letzter Arbeitstag festgesetzt, um den höheren Beamten, die sich dem Genusse der Ferien hingeben dürfen, Gelegenheit zu geben, am Samstag in den Kreis ihrer Familien zurückzukehren, um den Sonntag und Montag der Freiheitsfeier in würdiger Weise widmen zu können. Am Samstag um 9 Uhr 15 Minuten erreichte Präsident Garfield in Begleitung seines Freundes und ersten Rathgebers, des Staatssekretärs Blaine, den Bahnhof der Baltimore and Potomac Eisenbahn in Washington, um mit dem 5 Minuten später abgehenden Zuge nach dem bekannten Seebade Long Branch zu fahren, woselbst sich Frau Garfield als Reconvalescentin nach einer lebensgefährlichen Krankheit zur Erholung aufhielt. Arm in Arm in leichten Gesprächen traten sie in den Wartesaal des Bahnhofes, in dem sich kaum ein Dutzend Menschen befanden. Kaum waren sie bis in die Mitte des Zimmers, etwa zehn Fuss vom Eingange gelangt, als einer der Anwesenden, ein Mann unter Mittelgrösse, mit einem bösen Gesichtsausdrucke und wirren Haaren sich ihnen von rückwärts bis auf etwa 2 Fuss näherte und aus einem Pistol von ungheurem Kaliber auf den Präsidenten feuerte. Der Schuss traf Garfield in die rechte Seite unmittelbar oberhalb der Nieren, und als er sich betroffen seinem Angreifer zuwandte, traf ihn eine zweite Kugel in die Schulter, die unterhalb des Schulterblattes herauskam. Blaine war bestürzt nach der Richtung des Knalles geeilt, beim zweiten Schusse jedoch wandte er sich in seiner namenlosen Verwirrung dem Präsidenten wieder zu, fand ihn jedoch in seinem Blute am Boden liegend. Die erste Kugel hatte Garfield so schwer verletzt, dass man sich nicht darüber wundern darf, dass die ersten Nachrichten seinen sofortigen Tod meldeten. Sicherlich hätte der Meuchelmörder noch mehr Unheil angerichtet

und wie man behauptet, auch Blaine verletzt, wenn nicht schnell ein Polizist herbeigesprungen wäre und ihn überwältigt hätte. Die Nachricht von der Unthat verbreitete sich mit unglaublicher Schnelligkeit durch ganz Washington und Tausende und aber Tausende strömten nach dem Schauplatze der Unthat. Man hatte sofort sämtliche Thüren und Zugänge des Bahnhofes gesperrt, um die anströmende Masse abzuhalten und Verwirrungen zu vermeiden. Niemandem ausser den Aerzten und solchen Leuten, deren Anwesenheit absolut nothwendig war, wurde der Eintritt gestattet. In der erregten Menge cirkulirten die widersprechendsten Gerüchte. Erst eine Viertelstunde nach Eintreffen des ersten Arztes verbreitete sich die etwas beruhigende Nachricht, der Präsident sei zwar lebensgefährlich verwundet, doch lebe er noch. Eine Weile später kamen mehrere Aerzte aus dem Bahnhofsgebäude, die sofort umringt und mit ängstlichen Fragen bestürmt wurden. Die positive Antwort: „Er ist nicht todt; er ist nicht in unmittelbarer Lebensgefahr, es ist sogar Hoffnung auf Erhaltung seines Lebens vorhanden!“ ging von Mund zu Mund und wurde so durch den Telegraphen über das ganze Land verbreitet. Inzwischen hatte man eine Ambulanz herbeigeholt. Mit grosser Vorsicht wurde der Leidende auf den Wagen gehoben und langsam bewegte sich der Zug nach dem Whitehouse, gefolgt von der nach Tausenden zählenden Menge, die im ernstesten Schweigen und in gemessener Entfernung hinter dem Wagen einherzog.

Erst nachdem man sich einigermaßen über den Zustand des Leidenden beruhigt hatte, fing man an, genauer nach dem Namen und der Person des Mörders zu fragen. Heute noch weiss man im Grossen und Ganzen nichts Positives über denselben, da die unzähligen Berichte über sein Vorleben theils sehr verworren, theils sich widersprechend sind und meistens nur auf Hörensagen beruhen. Ich will Ihnen jedoch einen kurzen Auszug aus der 6 Spalten langen Biographie mittheilen, die der „Newyork Herald“ über den Attentäter gegeben, ohne die Richtigkeit aller darin angeführten Thatsachen verbürgen zu können, und behalte mir vor, etwaige Irrthümer, sobald mehr Licht in die Sache kommt, klar zu stellen.

Der Attentäter Charles J. Guiteau ist von kanadisch-französischer Abstammung und im Staate

Illinois geboren. Colonel Burnside, ein hervorragender Postbeamter in Newyork, macht folgende Mittheilungen: Er kenne Guiteau von seiner Geburt an. Sein Vater J. W. Guiteau war seit einer Reihe von Jahren ansässiger und angesehen Bürger in Treeport im Staate Illinois, woselbst er mehrere Aemter bekleidet hatte, und in den letzten Jahren bis zu seinem Tode im vergangenen Herbst Kassirer der Second National Bank gewesen sei. Er hatte 3 Kinder: Wilkes Guiteau, gegenwärtig Advokat in Boston, Mass., Charles Julius Guiteau, der Attentäter, und Flora Guiteau, über welche weiter nichts berichtet wird. Als Charles J. Guiteau etwa 18 Jahre alt war, begab er sich nach Chicago, studirte dort Jurisprudenz und nach Vollendung seiner Studien ging er nach Europa und reiste dort mehrere Jahre umher. Von Natur sehr excentrisch, hielt er nach seiner Rückkehr nach Amerika in Newyork Vorträge über die Wiedergeburt Christi, die bald erfolgen würde, da er ein Gesandter des Herrn sei, um dessen baldige Ankunft zu verkünden. Er fand wenig Gegenliebe und war bald darauf aus Newyork verschwunden. Es würde zu weit führen, seine höchst wüste Carrière von seiner Rückkehr nach Amerika bis zum Tage seiner Unthat zu verfolgen. Es möge vor der Hand die Bemerkung genügen, dass er ein höchst problematisches Leben geführt haben muss. Er tauchte bald in Chicago, bald in Newyork, bald in anderen grösseren Plätzen als Advokat oder als politischer Drahtzieher oder als Volksredner auf, hatte aber niemals Erfolg und verschwand bald mit Hinterlassung von Schulden und eines schlechten Rufes wegen kleiner Schwindleien und Prellereien, die er verübt hatte, um auf Unkosten Anderer ein eleudres Leben zu fristen. Im Jahre 1871 finden wir ihn in den Newyorker Tombs, woselbst er 5 Wochen wegen kleinen Betrugs zu verbüssen hatte. Im April 1874 steht er wiederum vor den Schranken des Gerichts wegen Unterschlagung einkassirter Gelder; ob er dafür bestraft oder freigesprochen ward, ist nicht angegeben. Im vorigen Jahre trieb er sich während der republikanischen Konvention in Chicago umher und gab vor, einer der wichtigsten Agitatoren Grants zu sein, spielte aber dabei eine höchst untergeordnete und klägliche Rolle. In der Verlagsbuchhandlung von Donelly, Gasette und Loyd in Chicago erschien im Jahre 1879 eine kleine Flugschrift unter dem

## FEUILLETON.

### Der Friedensengel.

(Fortsetzung.)

„Freilich. Die erstere habe ich aber doch herausbekommen, hören Sie nur weiter. Trotzdem mich der Inhalt des Papiers begreiflicherweise lebhaft erregte, zuckte es mir doch sofort durch den Sinn, dass mein Gegenüber nichts davon merken dürfe; ich steckte daher den Zettel mit einem so gleichgültigen Gesichte, als es mir im Moment zu machen nur möglich war, in die Tasche, plauderte noch eine Weile mit Gerd und verliess ihn dann, um aber draussen alsbald Pliester bei Seite zu nehmen und zu fragen, ob er vielleicht Denjenigen, der vor meiner Hieherkunft beim lahmen Gerd gesessen, kenne.“

„Freilich,“ meinte er, „es war Kaufmann Heinrichs aus R. Derselbe kommt häufiger in meine Wirthschaft.“

„Heinrichs?“ riefen beide Zuhörer frappirt, worauf Marwitz nochmals kopfschüttelnd hinzusetzte: „Heinrichs?“

Es wurde ihm dabei plötzlich ganz beklommen und seltsam im Sinn.

„Der alte Gaudner kann also das Paschen noch nicht lassen,“ dachte aber Braun, „obgleich ihm doch das Zuchtthaus die Lust daran hätte verleiden müssen.—Element, Raufeler, ich glaube jetzt selbst, dass Ihre Entdeckung von Werth ist. Warum theilten Sie mir oder dem Oberkontroleur solche nicht gleich mit? Wir hätten dann vielleicht auch noch herauszubringen vermocht, wen Heurichs hier im Orte besucht hat, denn Pliester's gutem ‚Bittern‘ allein zu Lieb dürfte er mit Rücksicht auf diesen Zettel wohl kaum hierhergekommen sein.— Was meinst Du, Ferdinand?“

Marwitz stand da, bleichen Antlitzes, mit zusammengedrückten Lippen.

„Ich?“ versetzte er jetzt in heiserem Tone. „Ich bin ebenfalls der Ansicht, dass ihn etwas Besonderes hierherführte, und glaube das meinerseits ermitteln zu können.“

„Du—Sie?“ fragten die beiden Anderen höchst überrascht.

„Jawohl, und ich will zu dem Behufe gleich einen Gang machen. Treffe ich Dich nachher zu Hause?“

„Gewiss, allein wohin willst Du?“

Marwitz winkte nur ablehnend, wie wenn ihn die Erregung eine klare Antwort zu geben verhindere, und stürzte davon, van Berg's Wohnung zu.

Ein furchtbarer Verdacht war abermals und in verstärktem Masse in ihm erwacht. Schon heute Morgen, nach dem Gespräche mit Braun, auf dem Wege zur Geliebten, hatte sich derselbe leise geregt, ohne indessen recht zum Durchbruch gekommen zu sein, jetzt jedoch klang es in seinem Innern mit Donnerstimme:

„Du bist schmählich getäuscht worden! Alle Dir gebotene Liebe war nur Heuchelei und diente lediglich dazu, auf unverfängliche Manier zu erfahren, wann und wie die Streifzüge der Grenzauferher stattfanden!“

Ja, er hatte es sich auf unverantwortlich leichtsinnige Weise entlocken lassen, hatte so ganz und gar nichts Bedenkliches darin gefunden, hierüber, wenn er mit Lisbeth und ihrem Vater zusammensass, zu plaudern. Die Beiden interessirte das ja

nur seinetwegen, sie konnten so harmlos fragen und zuhören, zeigten so viel natürlichen Abscheu gegen das Thun der Schleichhändler—kurz, hatten ihn auf die vollendetste Weise dipirt und zu einem Vergehen veranlasst, das, wenn es zur Kenntniss seiner Vorgesetzten kam, seine sofortige Verabschiedung nebst einer empfindlichen Strafe zur Folge hatte.— Wenn aber nun doch ein Anderer, als van Berg, den bewussten Zettel an Heinrichs geschrieben?—Nein, nein, er musste es gewesen sein! Hatte er doch auch ein Grabmal für Heinrichs' Frau angefertigt, ein Grabmal mit hölzernem Postament!—

Marwitz hielt plötzlich in seinem eiligen Gange an. Wie, wenn dieser hölzerne Kasten nun zum unverdächtigen Transport der geschmuggelten Waare diente? Ja, ja, so musste es sein, deshalb war auch der „Friedensengel“ so oft hin und her gewandert! O, über diese Schändlichen! Und er hatte ihre lügnerischen Angaben über mangelhafte Ausführung der Arbeit und deren häufige Zurücksendung aus diesem Grunde so gläubig hingenommen, sich wie ein Kind am Gängelband führen lassen!

Er knirschte vor Ingrim mit den Zähnen, und dabei noch der bittere Schmerz über Lisbeth's Verrath!

Unwillkürlich schlug er, in die Nähe von van Berg's Wohnung gelangt, einen anderen Weg ein. Ihn leitete dabei das instinktive Gefühl, in diesem Zustande nicht fähig zu sein, das, was er beabsichtigte, zu ergründen; vorher musste seine Fassung sich wenigstens einigermaßen wieder eingestellt haben.

So schweifte er denn, ohne des wieder leise fallenden Regens zu achten, längere Zeit in dem



Titel: „A Book for every one to read. The Truth a Companion to the Bible by Charles J. Guiteau, Lawyer, Theologian and Lecturer“, aus dessen Inhalte, auf den ich hier nicht näher eingehen mag, die Gedanken eines beschränkten, fanatischen Menschen sprechen.

Vor ungefähr 2 Monaten erschien er wiederum in Washington und miethete sich dort bei einer Frau W.S. Grant, die ein Boardinghouse hält, ein. Er gab dort vor, er käme von Chicago und erwarte seine Ernennung zu einem ausländischen Posten in wenigen Tagen. Er schien nach Aussage der Frau Grant ein geriebener und intelligenter Mensch zu sein, jedoch sehr zurückhaltend und, wie es sich später herausstellte, mit höchst excentrischen Manieren. Nach Ablauf eines Monats präsentirte ihm seine Wirthin die Rechnung, wartete jedoch mehrere Tage vergebens auf Zahlung; bei nochmaliger Mahnung gab er ihr als seine Referenzen den Präsidenten Garfield, Staatssekretär Blaine und verschiedene andere hohe Staatsbeamte auf und versprach ihr, in wenigen Tagen Alles zu ordnen. Am vergangenen Donnerstag drängte ihn seine Wirthin nochmals um Zahlung und abermals vertröstete er sie bis auf Samstag (den Tag des Attentats). Als Frau Grant am Samstag fand, dass Guiteau seine Sachen und Effekten heimlicher Weise aus ihrem Hause entfernt hatte, begab sie sich sofort zum Zeitungs-Bureau der „Post“, um folgende Annonce einrücken zu lassen:

„Verlangt, dass Charles Guiteau von Illinois, der den Präsidenten und Sekretär Blaine als Referenzen aufgibt, nach Nr. 924 der 14ten Strasse komme, um seine Rechnung für Kost und Logis zu zahlen.“

Erst im Zeitungs-Bureau erfuhr sie zu ihrem Schrecken, dass ihr Kostgänger vor kaum einer Stunde ein Attentat auf das Leben Garfield's begangen hätte. — Zur Erläuterung der scheinbaren Motive der Unthat hebe ich Folgendes aus den Aussagen des Portiers im Whitehouse, Alphonse Dunn, der dieses Amt seit sechzehn Jahren verwaltet, hervor: „Obgleich wir Guiteau nicht in's Haus liessen, da wir Ordre hatten, ihn nicht hinein zu lassen, so hielt ich ihn doch niemals für ein gefährliches Individuum. Wir haben stets eine Anzahl „Krakehler“ beiderlei Geschlechts hier umherlungern, die es darauf abgesehen zu haben scheinen, den Präsidenten zu belästigen. Guiteau jedoch schien ein ruhiger, einfacher, sehr sanftmüthiger Mensch zu sein, von angenehmer Erscheinung, intelligent, stets sauber und elegant gekleidet. Er hatte zwar auf den ersten Anblick das Aussehen eines langsamen, ungeschickten Menschen, schien aber doch verschlagen wie eine Katze zu sein, und wusste sich auch, wie eine solche, ohne Geräusch überall einzuschleichen; er sprach selten, aber ruhig und angenehm. Zum ersten Male wurden wir aufmerksam auf ihn, als er sich vor 2 Monaten ohne Genehmigung in das Zimmer des Präsidenten drängte, während der Thürdiener, etwas abseits stehend, gerade mit einer Dame sprach. Der Präsident rief seinen Diener und liess Guiteau entfernen. Als er einige

Tage später dasselbe Manöver versuchte, wurden Ordres erlassen, ihn überhaupt nicht mehr in's Whitehouse zu lassen. Man theilte ihm das mit, und nach dieser Zeit ist er zwar noch oft erschienen, doch hat er sich begnügt, draussen an der Thür zu verweilen und hinein zu schauhen, oder aber ausserhalb der Einfahrt umherzulungern.“ Nach allen bisherigen Mittheilungen scheint Guiteau sich beim Präsidenten um die Konsularstelle in Marseille beworben zu haben. Da er wiederholtlich abschlägig beschieden, ja sogar in Folge seines gewaltsamen Eindringens in das Zimmer des Präsidenten, so zu sagen ohne Complimente an die Luft gesetzt worden war, scheint er, sich gröblich verletzt fühlend, auf Rache gesonnen zu haben, was sich bei seinem excentrischen Wesen zum Wahnsinn steigerte und zum Attentat führte.

Die letzten Telegramme, welche den Zustand des Präsidenten als hoffnungslos bezeichnen, haben die Frage aufgeworfen: Was geschieht, falls das Unglücklichste eintritt?

Ein anderer Berichterstatte der „Frankf. Ztg.“ schreibt hierüber:

Reaktion wird hier nicht kommen: Amerika ist frei und stolz auf seine Freiheit. Es wird sich überhaupt nichts ändern, weder in den politischen noch in den wirthschaftlichen Verhältnissen des Landes. Möglich, dass die Aktien an der Börse auf die Dauer eines Tages um ein Prozent fallen um am andern wieder um ebensoviel zu steigen. Das würde aber auch Alles sein. Das Land ist in Blüthe, der Geschäftsgang ist glänzend, der Wohlstand ist basirt auf Solidität. Der Präsident würde nicht Garfield heissen, sondern Arthur. Er würde einen wenig geachteten Namen tragen, er würde vielleicht dem Lande nicht nützen. Aber er würde ihm auch nicht schaden können. Denn die Vollmachten des Präsidenten sind so enge begrenzt, dass kein Präsident dem Lande eine eigentliche Schädigung zufügen könnte. Das Land, welches Grant verdauen konnte, wird auch Arthur ertragen. Wohl vermag ein tüchtiger Präsident dem Lande zu nützen, zum Glück gilt aber für den untüchtigen nicht das Gegentheil.

Wird der jetzige Vicepräsident, Chester A. Arthur, Präsident, so tritt wahrscheinlich nur in dem Staatssekretariate des Aeussern eine Aenderung ein, Blaine würde zurücktreten und wohl durch Conkling ersetzt werden. Es würde dies wenig politische Bedeutung haben, denn die Politik des Ministers des Aeussern ist durch die Verhältnisse des Landes so klar vorgeschrieben, dass darin ein Wechsel unmöglich ist. Auf diesem Gebiete könnte Conkling nicht schaden und wollte er Uebergriffe in den Ministerien seiner Kollegen machen, so ist zu hoffen, dass ihm manhaft begegnet würde. Es ist das Unglück Conkling's, dass er in Amerika geboren wurde; ein Mann von seinem Ehrgeiz und von seiner wirklich bedeutenden Rednergabe passt viel eher zu den Franzosen. Conkling hat so ein Stückchen von einem Gambetta, nur ist hier kein Feld für einen solchen. — Abgesehen von dem Eintritte Conkling's würde schwerlich eine Veränderung im Cabinet eintreten;

schon aus Rücksicht auf die Pietät des Volkes für Garfield müsste sie unterbleiben. Diese Rücksicht würde auch Arthur zwingen, möglichst im Geiste seines Vorgängers zu wirken und zugleich möglichst vorsichtig in seinen Handlungen zu sein, denn Arthur würde wohl fühlen, dass das Volk alle seine Massregeln einer strengen, scharfen Kritik unterzöge, dass an ihn ein strengerer Massstab gelegt würde, als an einen Präsidenten, der durch den normalen Verlauf der Dinge zu seinem Amte gelangt ist. Grund zur Besorgnis nach dieser Richtung ist nicht vorhanden. Das Volk ist wachsam und das Beispiel Johnson's abschreckend.

Wo ein denkendes Volk Selbstregent ist, da tritt durch keines Mannes Tod in seinem Organismus eine Störung ein, da herrschen Gesetze und nicht Menschen. Und da vermögen Menschen, in welcher Stellung sie auch seien, nichts zu hemmen, keinen Rückgang zu bewerkstelligen in der fortschreitenden Entwicklung der Nation. Wenn der Schluss aus der Mordwaffe eines Wahnsinnigen dem Leben James A. Garfield ein jähes, ein vorzeitiges Ende bringen sollte, dann weint um ihn nicht allein eine trauernde Gattin, dann klagt um ihn nicht nur ein wohlgesinnter Freundeskreis, dann erhebt wehklagend ihre Stimme eine grosse Nation. „Dann kniet nieder von Weh ergriffen in thränenvoller Ehrfurcht das amerikanische Volk“. (Worte Garfield's in seiner Gedenkrede auf Lincoln vom 14. April 1866.) Dann wird ein Schatten sich senken auf den vierten Juli, den hohen Festtag der amerikanischen Nation. Wenn aber der sehnliche Wunsch eines bangenden Volkes erfüllt wird, wenn eine kräftige Mannesnatur Bezwingen wird des ehernen Schicksals, wenn menschliche Wissenschaft und menschliches Können den Sieg davon tragen, dann wird Jubel und Jauchzen sein vom atlantischen bis zum stillen Meere. Thränen der Freude werden den Augen entströmen, dann wird ein Tag des Festes und der Freude sein in dem freiesten Lande des Erdballs.

## Notizen.

**Krieg in Sicht?** Das Kriegsministerium hat nach den verschiedenen Provinzen Ordre gegeben, dass in möglichst kurzer Frist die Bewaffnung und Einübung der Infanterie mit dem Comblain-Gewehr, sowie die Lieferung der dazugehörigen Munition und vollständigen Equipirung erfolgen soll. Auch ist die schleunigste Instandsetzung der Fortaleza S. João im Hafen von Rio angeordnet worden.

Der Coronel Carlos Resin wurde beauftragt, die Kriegsmagazine der Provinzen S. Paulo, Paraná, Santa Catharina und Rio Grande do Sul zu inspiciiren und über Alles genau Bericht zu erstatten.

**Pensionen.** Durch Dekret vom 30. August wurden folgende Pensionen bewilligt: Der Wittve des Visconde do Rio Branco 4:800\$; der Wittve des Conselheiro Nabuco 3:600\$; der Wittve des Conselheiro Buarque de Macedo 3:600\$.

Waldchen vor dem Flecken umher und suchte dabei mit sich und seinen Empfindungen in's Reine zu kommen.

Inzwischen näherte sich aber der kurze Wintertag wieder seinem Ende, wodurch Marwitz sich endlich genöthigt sah, zum Orte zurückzukehren. Er hatte mittlerweile seine Selbstbeherrschung auch so weit wieder gewonnen, um es jetzt wagen zu dürfen, den Schuldigen, ohne dass diese Misträuen schöpfen, entgegen zu treten. Wenn er seinen Zweck erreichen wollte, war es ja vor allen Dingen geboten, sich ihnen gegenüber noch gerade so unbefangen als früher zu zeigen.

Als er van Berg's Haus erreichte, war es bereits ganz dunkel geworden.

Er öffnete die angelehnte Thür und trat in den Flur, den aus einem Fenster des hinter dem Hause im Hofe liegenden Ateliers fallenden Lichtschimmer als Wegweiser benutzend.

Jetzt befand er sich vor dem „Friedensengel“, der noch seinen alten Platz einnahm, und hemmte plötzlich seine Schritte. Bot sich gegenwärtig nicht die beste Gelegenheit, zu erforschen, ob sein Verdacht zutrifft? Ueberraschte man ihn dabei, so konnte er ja vorschützen, in der Dunkelheit mit dem betreffenden Gegenstande zusammengestossen zu sein.

Rasch entschlossen erfasste er demzufolge die steinerne Figur, die nach seiner Vermuthung lose auf dem hölzernen Unterbau stand, und es gelang auch seiner athletischen Kraft, das schwere Stück von seinem Platze zu entfernen, worauf er es leise auf den Boden niederliess und dann in die Oeffnung des Postament hineintastete. Fast wäre ihm aber jetzt ein Schrei entfahren, denn seine Hand

hatte weiche Papierpackete berührt, die, wie er sofort erkannte, mit Thee oder Kaffee gefüllt waren; das genügte und er hob den „Engel“ schnell wieder in die Höhe und brachte ihn glücklich an seine frühere Stelle zurück. Dann schritt er auf die am Ende des Flurs liegende Küche zu, wo Lisbeth sich um diese Zeit aufzuhalten pflegte, presste noch einmal, wie um Fassung zu gewinnen, die Zähne zusammen und öffnete hierauf.

Die Küche war aber dunkel; er schloss somit die Küche wieder und wandte sich dem Atelier zu, wo nunmehr das Mädchen und ihr Vater zu finden sein mussten.

Das betreffende Gebäude lag geradeaus in dem an den beiden anderen Seiten von Mauern begrenzten Hofe und schloss denselben gleichfalls zum grössten Theile ab. Nur ein kleines Thor befand sich noch daneben, durch das man in den Garten und auf eine daranstossende Wiese gelangte.

Schon im Begriff, die Ateliertür zu öffnen, hörte Marwitz plötzlich drinnen eine männliche Stimme sagen:

„Bevor er kommt, muss ich aber noch einen Kuss haben; Du magst nun wollen oder nicht!“

Worauf Lisbeth's Stimme lachend erwiderte:

„Meinetwegen denn, Du Eifersüchtiger!“

Wie von einer Schlange gebissen, fuhr der Lauscher zurück, glitt zu dem seitwärts liegenden Fenster und spähte durch dasselbe, um dann seine Braut, umschlungen von den Armen Dirk's, des Gesellen und Neffen van Berg's, und diesen Letzteren schmunzelnd dabeistehend zu gewahren.

„Doppelt betrogen!“ stöhnte der junge Mann. „Aber,“ fügte er dann grimmig hinzu, „die Strafe soll Euch dafür treffen!“

Er wandte sich auf den Füssspitzen wieder zur Hothür zurück und rief hier laut:

„Heda, ist denn Niemand zu Hause?“

Einen Augenblick blieb es noch still im Atelier; wahrscheinlich bereitet man sich dort erst auf den Empfang des Besuches vor, dann öffnete sich die Thür und Lisbeth erschien auf der Schwelle.

„Wer ist da?“ erkundigte sie sich unbefangen.

„Ich, Ferdinand.“

„Ach Du!“ versetzte sie. „Warte, ich komme!“

Damit hüpfte sie über den regennassen Hof zu ihm hin.

„Guten Abend,“ sagte sie dann, ihm die Rechte reichend.

Es war ihm nicht möglich, die Treulose wie sonst zu küssen, doch bezwang er sich, ihre Hand zu nehmen, zu drücken und dabei leichthin zu bemerken:

„Ich sah in Zimmer und Küche nach, fand nirgendwo Jemand. Welch ein Glück, dass es hier keine Spitzbuben gibt, sonst hätte man Euch, ohne dass Ihr es merktet, das Haus leer tragen können. — Ist der Vater zu Haus?“

„Ja, er ist im Atelier. Wir haben eine pressante Bestellung. Warum kommst Du aber so spät? Fast erwartete ich Dich heute Abend nicht mehr.“

„Ich schlief länger als sonst, hauptsächlich um mich schon für die Strapazen der nächsten Nacht zu stärken.“

„Musst Du denn schon wieder hinaus?“

„Freilich. Der Oberkontrolleur hat es sich nun einmal in den Kopf gesetzt, die Schmuggler abzufangen.“

(Fortsetzung folgt.)



**Sedanfeier.** Am vergangenen Sonnabend vereinigte sich die hiesige Gesellschaft Germania in den Räumen ihres Lokals zur Feier des Nationalfestes der Deutschen, des Sedantages.

Als Einleitung wurde in anerkennenswerther Weise von zwei jungen Damen, den Töchtern des Hrn. José Fischer, ein vierhändiges Stück auf dem Pianoforte mit seltener Präcision vorgetragen, worauf der bereits gut geschulte Männerchor, unterstützt von einigen Damen, ausgewählte Lieder zum Besten gab. Eine gut besetzte Tafel, gewürzt mit patriotischen Reden und Toasten, bot hinreichende Stärkung für Herz und Seele, und ein darauf folgendes Tänzchen hielt die Theilnehmer in gehobener Stimmung bis zu den frühen Morgenstunden beisammen. Von den vorgebrachten vaterländischen Liedern, wie der Wacht am Rhein etc., können wir nicht umhin, wenigstens das eine, speziell für das Fest gedichtete und gedruckte, hier wiederzugeben; doch können wir leider den Namen des geschätzten Verfassers nicht angeben.

**Heil, Kaiser, Dir!**

Heil Dir im Siegerkranz,  
Herrscher des Vaterlands!  
Heil, Kaiser, Dir!  
Du hast am Rhein gewacht,  
Hast Deutschland eins gemacht,  
Brachst seiner Feinde Macht,  
Heil, Kaiser, Dir!  
Sieger von Königgrätz,  
Heil, Kaiser, Dir geräth's,  
Mit Dir ist Gott!  
Sedan hat's auch bewährt;  
Der unsere Ruh' gestört,  
Gab Dir sein Kaiserschwert,  
Heil, Kaiser, Dir!  
Nun mag Europa ruh'n,  
Dich rief zum Kaiserthron  
Germania's Dank.  
Fühl' in des Thrones Glanz  
Die hohe Wonne ganz,  
Liebling des Volks zu sein,  
Heil, Kaiser, Dir!

Es ist gewiss ganz am Platze, dass die Deutschen im fernem Ausland sich der grossen und segensreichen Errungenschaften Deutschlands seit jener ruhmvollen Zeit erinnern und die Entwicklung und Fortschritte desselben auf allen Gebieten richtig zu würdigen verstehen. Die unübertreffliche deutsche Armee ist zur ersten der Welt herangewachsen, und die junge deutsche Kriegsflotte mit ihren mächtigen Panzerschiffen und Riesenkanonen schützen den deutschen Handel in allen Gewässern der Welt. Der so lang besungene Wunsch des Deutschen: „Mein Vaterland muss grösser sein!“ ist zur Wahrheit geworden: das Deutsche Reich steht heute, innen und aussen befestigt und geachtet von seinen Nachbarn da, und das deutsche Element entwickelt sich in wahrhaft überraschender Weise nicht nur in der alten, sondern auch, namentlich in den letzten Jahren, in der neuen Welt.

Mögen unsere Interessen auch noch so eng mit unserer neuen Heimat verknüpft sein, bleiben wir dennoch mit Stolz und Liebe unserem alten Vaterlande zugethan, und freuen wir uns am Sedantage recht von Herzen des wiedererstandenen freien Deutschen Reichs!

**Oelgemälde.** Seit längerer Zeit haben wir von unserem Maler, welcher der einzige Vertreter deutscher Kunst hier ist, nämlich Hrn. Ferdinand Pierreck, nichts mehr gesehen. Umsomehr überraschte uns sein letztes bei den Herren Garraux & Comp. angestelltes Bild, welches sich durch eine herrliche Farbenpracht auszeichnet. Auch als Motiv fesselt es den Beschauer nicht minder, da uns das Bild in die Blüthezeit der Renaissance-epoche versetzt und uns zeigt, wie die Hofschönheiten einer Maria von Medicis es schon verstanden, sich wohlgefällig zu machen. Das erwähnte Bild ist unter dem Titel „La Mandolinata“ angestellt, und wir laden alle sich für derartige Sachen Interessirende ein, die wirklich schöne Arbeit des ausdauernden Künstlers zu besichtigen.

**In Santos** verheirathete sich der Kaufmann Hr. Rudolph Wahnschaffe mit Fri. Leonore Backhenser, Tochter des Kaufmanns Hrn. Gustav Backhenser. Den Neuvermählten unsere besten Glückwünsche.

— Am Sonnabend ist das englische Kanonenboot „Rifleman“, mit 4 Geschützen und 76 Mann Besatzung, in den Hafen von Santos eingelaufen.

**Mord.** Am 1. d. M. wurde der Fazendeiro Francisco José da Silva in der Nähe seiner Fazenda Pirapitinga, im Municipium Banaua, von einem seiner Sklaven mit einem Messer erstochen. Der Mörder überlieferte sich selbst der Polizei.

**Buarque de Macedo.** Die von der „Gaz. de Not.“ für die Familie des Verstorbenen veranstaltete Subscription ist bereits auf 28:200\$000 gestiegen.

Das „Centro de Lavoura e Commercio“ hat der Familie 20 Staats-Apolicen, jede zu 1 Conto, geschenkt.

Das „Jornal do Recife“ in Pernambuco eröffnet eine Sammlung für die Hinterbliebenen, welche bereits über 5 Contos aufweist. Auch in Macahé und anderen Orten wurden Subscriptionen veranstaltet.

Die Munizipalkammer von Rio hat die Rua Victoria in Rua Buarque de Macedo umgetauft; ferner wurde von ihr — zu Ehren des Freundes der Familie Buarque, des Herrn Malvino Reis, welcher sich der Hinterbliebenen des Ministers zuerst in hervorragender Weise angenommen hat — die Rua do Rio Comprido in Rua Malvino Reis umgetauft.

**Rio Branco.** Die Sammlungen für den Hilfsfonds der Familie des Visconde do Rio Branco sind auf 24:278\$200 gestiegen.

**Kindersegen.** Die „Opinião Liberal“ berichtet von einem im Distrikt Penha do Rio do Peixe wohnenden Ehepaare, João Martins de Moraes und Margarida Maria de Jesus, welche, obgleich nicht mit irdischen Gütern gesegnet, und infolge ihrer armseligen Lebensweise und der etwas ungesunden Lage ihrer Behausung stets kränklich, dennoch einen aussergewöhnlich grossen Kindersegen aufzuweisen haben. Im Juli 1877 gebar die Frau Zwillinge, welche einige Monate nach der Geburt starben; 1879, ebenfalls im Juli, beschenkte sie ihren Ehegatten mit 3 Knaben, wovon zwei noch leben und einer im Alter von 1 Jahr starb. Im letztvergangenen August wurde die Familie abermals vom Storch besucht, der wieder drei Kinder brachte.

**Selbstmordversuch.** In Rio versuchte der Dr. José Ribeiro de Brito einen Selbstmord, indem er mit einem Operirmesser sich an Hals und Brust tiefe Wunden beibrachte. Sein Zustand ist sehr gefährlich. Der Unglückliche hat Frau und acht Kinder. Nahrungssorgen sollen ihn zu dem verzweifelten Schritte getrieben haben.

**Sklaverei.** Der Sklave Manoel, Hrn. F. Formiga in Petropolis gehörig, befand sich im Gefängniß und war zu einer Anzahl Peischniehe verurtheilt worden. Als man ihm Frühstück brachte, hatte er aus seiner Hose einen Strick gedreht und sich erhängt.

**Petropolis.** Der Conego Bernardino hatte seine bisher von ihm dirigierte Lehranstalt an Hrn. Dr. Köpke Junior käuflich übertragen. Als letzterer in Begleitung des Hrn. Paixão in der Anstalt erschien und davon Besitz ergreifen wollte, widersetzten sich 5 Professoren, und mit ihnen die Schüler, der Uebergabe, wobei ein Krawall entstand und ein grosser Theil der Mobilien und Fensterscheiben zertrümmert wurde. Die Knaben verliessen darauf die Anstalt, zogen in der Stadt umher und begaben sich dann mit ihren Professoren auf den Weg nach Rio.

— Ein Arbeiter am Eisenbahnbau wurde durch Herabstürzen einer Erdwand erschlagen.

**Entführung.** Die „Gazeta de Noticias“ vom Sonntag berichtet aus Rio:

Ein öffentlicher Beamter entführte gestern aus der Rua Silva Mauoel ein junges Mädchen und nahm es mit sich nach seiner Wohnung in Rua de Paulo Mattos. Auf erstattete Anzeige wurden von der Polizei Massregeln ergriffen, um der beiden Liebenden habhaft zu werden. Um Mitternacht langten beide auf der Secretaria der Polizei an, verriethen aber durch ihr ganzes Auftreten die grösste Ruhe und Befriedigung des Geistes und Herzens. Er schien vor Liebe ganz entzückt und geistesabwesend zu sein; sie lächelte mit süssen Blicken, während ihr Vater im Nebenzimmer vor Gram und Kummer blass und schweigend dasass. Der Polizei-Chef erschien nach einer Stunde, und wurde das Verhör begonnen und das „Corpo de delicto“ aufgenommen.

Der Entführer steht in intimen Beziehungen zur Polizei, ist verheirathet und hat Kinder. Das entführte Mädchen ist noch nicht 14 Jahre alt.

Später eingetroffene Nachrichten ergänzen die Geschichte dahin, dass der Betreffende der Major José Alexandre Nunes de Mello vom Rioer Polizei-Corps sei, und wegen dieser Entführung vom Obercommando seines Postens enthoben wurde.

**Ver mehrt.** Von der Insel S. Miguel ging kürzlich die englische Bark „Highfleyer“ mit 500 Emigranten beider Geschlechter und jeden Alters nach den Sandwichs-Inseln ab. Bis zu ihrer Ankunft am Bestimmungsorte hatte sich die Reisegesellschaft durch die an Bord stattgefundenen Geburten um 19 Personen vermehrt.

Glückliche Reise! —

**Extrazüge.** Am 7. d. werden zwischen der Nordbahnstation in der Braz und der Station Penha von 3 Uhr Nachmittag ab, von Stunde zu Stunde bis 10 Uhr Nachts Extrazüge abgelassen werden, zur Beförderung der Personen, welche der Illumination beizuwohnen wünschen.

„O Americano“ hat mit Nr. 19 sein Erscheinen eingestellt.

In Ceará wurden durch die Präsidentur verschiedene öffentliche Beamte entlassen, weil sie dem dortigen Abolitionisten-Club angehören. Derselbe widersetzte sich der Verschiffung von Sklaven.

**Auch ein Gesetz.** Im Bezirk der Villa Arroio Grande, Municipium Jaguarão, wurde ein junges Mädchen, Julia da Cunha, von der Negerin Seraphina durch Ertränken getödtet. Die Jury verurtheilte sie, und der Präsident des Gerichtshofes verwandelte die ihr zudictirte Strafe nach einem bestehenden Gesetze in 180 Peitschenhiebe, die sie im Zeitraum von drei Tagen in Empfang zu nehmen hatte. Als sie die dritte Portion Schläge empfangen hatte, war die unglückliche Sklavin eine Leiche! —

**Curiosum.** Unter dieser Ueberschrift theilt „Volksblatt“ Folgendes mit:

Man unterhält sich in S. Leopoldo über den gar seltsamen Vorfall, dass neulich in einer Strasse der Stadt ein leerer Wagen sich derart festfuhr in den Schmutz, dass nicht einmal 8 (Paar) Ochsen ihn herausziehen konnten, und so musste denn der Wagen auseinandergenommen und stückweise ans dem Loche weggeschleppt werden. Ein leerer Wagen und 8 (Paar) breitgestirnte Ochsen mit ihrer gewaltigen Zugkraft, und dann doch nicht einmal vom Flecke kommen: das ist starke Butter.

**Pernambuco.** Das „Diario de Pernambuco“ hat mittelst Subscription die Summe von 2:820\$500 aufgebracht, welche dem Erfinder eines lenkbaren Luftballons, Julio Cesar Ribeiro de Souza, zur Verbesserung und Verwirklichung seiner Erfindung überreicht worden ist. Der Handelstand der Stadt Pernambuco hatte 1 Conto de Reis beigesteuert.

**Zwiegespräch.**

**Müller und Schultze begegnen sich 'mal wieder.**

*Schultze:* Na, Müller, ick jlobe ja, Du kennst mir nich mehr; bald hätt'ste mir umjerannt. Wohin man so eilig?

*Müller:* Ach, Schultze, jrüss Dir Jott! verzeih' mir die Zerstretheit, ick habe man den Kopp so voll Jedanken, det ick mir selbst kaum mehr kenne. —

*Schultze:* Hast man wieder eenen astronomischen Jedanken jekriegt und 'n neien Kometen in's Visir? —

*Müller:* Janz und jar nischt von Kometen; et is blos man von wegen die Wahl.

*Schultze:* Haste Dir denn schon naturalisiren lassen, dat Du mit mang jehst? Am Ende hat man Dir als Kandidaten uffjestellt?

*Müller:* Ick meene ja man nich die brasilia-nische Deputirtenwahl; Du hast doch wohl jesehen, dat man mir zum Club-Präsidenten machen will? —

*Schultze:* Ach so! jetzt versteh' ick Dir. — Du hast doch wohl nich abjehnt? —

*Müller:* Ick konnte man nich jut; man will sich mit mich versöhnen, und mit diese Jelegenheit Jenugthnung jeben.

*Schultze:* Ick finde dat ooch janz in die Ordnung und jratulire Dir hierzu! —

*Müller:* Danke, Schultze. Ick war det jewiss, dat man mir doch 'mal kommen würde; sie müssen mir haben. Aber nu muss ick jehn, Schultze, behüt' Dir Jott!

*Schultze:* Danke Dir, Müller. Uf Wiedersehen!

**Neueste Nachrichten.**

**Washington,** 2. Sept. Die Bülletins der Aerzte des Präsidenten melden, dass eine leichte Besserung in dem Zustande des Patienten eingetreten ist, und von Neuem die Hoffnung erwächst, ihn zu retten.

**London,** 1. Sept. Telegramme von Capstadt berichten, dass der Dampfer „Toulon“ an der dortigen Küste gescheitert ist, wobei nur die Schiffsmannschaft und einige Passagiere sich retten konnten. Circa 200 Personen ertranken.

**Paris,** 3. Sept. Telegramme von Tunis melden, dass dort der Aufstand immer grössere Ausdehnung gewinnt. Verschiedene Städte und ein-nige Stämme, welche bis jetzt sich der Bewegung fernhielten, macheu jetzt mit den Insurgenten gemeinsame Sache. Ausserdem hat sich herausgestellt, dass die Aufständischen sich der Sym-



pathie der zu ihrer Unterwerfung ausgesandten eingeborenen Truppen erfreuen.

Nach einer dem französischen Generalstabe zugegangenen Nachricht bereiten sich die Insurgenten zu einer energischen Action gegen die französischen Truppen vor.

Angesichts dieser Situation hält es die französische Regierung für nothwendig, den ganzen Staat Tunis zu besetzen, und hat neue Verstärkungen abgesandt.

**Vermischtes.**

— Aus Moskau wird von einer Todtenverwechslung berichtet, die den in Paris verstorbenen Künstler Nicolaus Rubinstein betroffen hat. Sein berühmter Bruder, der Komponist Anton Rubinstein, liess die Leiche desselben von Paris nach Moskau überführen, wo dieselbe mit grossartigem Pomp in die Gruft gesenkt wurde. An dieser Feier betheiligte sich ganz Moskau. Die Beerdigung fand am Abend statt; man hatte die Strassen, durch welche sich der Trauerzug bewegte, glänzend erleuchtet, ebenso den Kirchhof. Das Grab umstanden alle Künstler, die städtischen Behörden und der Adel Moskau's. Die Schüler des Conservatoriums sangen ein Requiem und schmückten den Hügel mit Blumen. Nach der Beerdigung fand — wie es in Russland gebräuchlich — ein Gastmahl statt, bei welchem man das Andenken des Künstlers durch Reden feierte.

Drei Tage nach dieser Todtenfeier kam aus Wilna eine Benachrichtigung an die Freunde des Verstorbenen, welche die grösste Bestürzung hervorrief. Dort hatte eine Adelsfamilie die Leiche einer jungen Frau erwartet, die in Paris gestorben war. Die Familie öffnete den Sarg, allein statt der weiblichen fand sich eine männliche Leiche in demselben vor. Längere Recherchen ergaben, dass der Todte in Wilna Nicolaus Rubinstein sei, und dass man in Moskau, wo Niemand daran dachte, den Sarg zu öffnen, eine Frau bestattet hatte.

Wegen einer nothwendigen Reise des Herausgebers kann die nächste Nr. erst Mittwoch den 14. Septbr. erscheinen.

**Post in São Paulo.  
Registrierte Briefe:**

Otto Wagner.

**Gewöhnl. Briefe (Post restante):**

Vom 2. Sept. G. Sandel. Sophie Lepper. J. Preker. Karl Busse. Otto Wagner.

Vom 3. Sept. Anna Faust. F. Burmeister. Germano Mericoff. Isidor Marfurt. José Trierweiler. Pedro Blamer. Paul Gressler. Henry Gad (Drucks.) Theodoro Cordes (Dr.)

Vom 4. Sept. Carl Wilder. Consulado Austriaco.

**Vom Monat August.**

Unter beistehenden Nummern der Postliste:

185 G. Kleeberg. 191 Germano Wagner. 309 Johannes Hausen. 362 Maria Donner. 401 N. Merkenstein. 421 Robert Holthausen. 424 Ricardo Kapf.

Ausländ. Briefe: 26 Carlos Gorler. 43 Fritz 56 J. Hermann Braun. 77 L. Cochelin. 78 Louis Riling. 83 L. Jensen. 100 Otto Wagner. 111 Robert Heinz. 113 Wilhelm Parner. 116 Zimmermann.

**Kaffee. Santos, 5. September.**

Zufuhr am 3. 454,761 Kil.  
„ seit dem 1. 1,202,821 „  
Vorrath 52,000 Sack.

**Kaffeepreise in Rio am 5. September.**

1. Sorte Gut 4\$770—4\$830 pr. 10 Kilo.  
1. » Ordin. 3\$460—3\$680 do.  
2. » Gut 2\$860—3\$060 do.

Verkäufe am 3. 34,430 Sack. Vorrath 171,000 Sack.

London 22 1/2 d. Bankpapier.

Paris 428 reis do.

Hamburg 526 rs.

In SANTOS erwartete Dampfer:  
Dalton, von Newyork, d. 6. Sept.

**Abgehende Dampfer:**

Trent, nach Southampton, d. 6.  
Argentina, nach Hamburg, d. 7.

**In Ladung liegen:**

Paxo, nach Newyork.  
Ville de Santos, nach Bordeaux und Havre.  
Hannover, nach Bremen.

**ANZEIGEN.**

**Gesellschaft Germania.**

Sonnabend den 10. September

**Ordentliche General-Versammlung.**

Tagesordnung: Rechnungs-Ablage.  
Neuwahl des Vorstandes,  
Wahl von drei Revisoren,  
Anträge.

S. Paulo, 30. August 1881.

Der I. Schriftführer  
**Otto Schloenbach.**

**LOUIS BLOHM, Zahnarzt,**

empfiehlt sich zur Ausführung aller sein Fach betreffender Operationen, ferner zur Anfertigung einzelner **künstlicher Zähne**, sowie **completer Gebisse**, von Gold oder Vulcanitbasis.

**Ausziehen** von Zähnen sammt Wurzel, ohne Schmerz.

Die heftigsten **Zahnschmerzen** werden in wenigen Minuten durch Anwendung eines Mittels eigener Erfindung beseitigt.

**Plombiren der Zähne** mit Gold und Platina.

Alle Arbeiten werden auf das Beste und Billigste besorgt, um das Vertrauen des geehrten Publikums zu rechtfertigen.

Operationen für Arme sind unentgeltlich.

Die Dauer meines Aufenthalts ist nur für kurze Zeit.

**N. 3 RUA DO PRINCIPE N. 3**

**Conditorei und Bäckerei Ayrosa**

**N. 12 Rua da Quitanda N. 12**

Pão de Petropolis, Biscotos para chá, Pão chinez,

Pão de leite und

Schwarzbrod

jeden Mittwoch und Sonnabend.

**Besten gemahlten Kaffee.**

**N. 12 RUA DA QUITANDA N. 12**

**Der Advokat**

**ANTONIO AUGUSTO BITTENCOURT**

hat seine Wohnung und Bureau

**N. 34 Rua do Ouvidor N. 34**

und ist zu sprechen zu jeder Tageszeit.

Ein Quantum

**frische Butter aus S. Catharina**

in Latten von 1 und 1 1/2 Kilo, ist zu verkaufen  
Rua 25 de Março 101 A.

**Eine zuverlässige Köchin**

wird gesucht Rua do Ouvidor N. 44,  
Ecke do Largo de S. Francisco.

**Baunscheidtismus.**

Unterzeichneter empfiehlt ein Sortiment der rühmlichst bekannten **Baunscheidt'schen Lebenswecker** mit dem dazu gehörigen **Oel**, sowie **Baunscheidt'scher Lehrbücher**, in deutscher, französischer und spanischer Sprache. Die genannten Apparate haben sich in unzähligen Krankheitsfällen, namentlich bei Rheumatismus, Asthna u. dergl. auf das Glänzendste bewährt, und bei Augenleiden wirken dieselben vortrefflich.

Ebenso halte **mechanische Blutegel**, Baunscheidt'scher Erfindung, nebst Gebrauchsanweisung vorrätig.

Zur Ertheilung jeder weiteren Anskunft für Leidende, welche die genannten Mittel benutzen wollen, bin ich jederzeit gern erbötig.

**Heinrich Claussen,**

Rua do Principe N. 27, São Paulo.

**Zu vertauschen oder zu verkaufen.**

Bei der jetzt blühenden Stadt Belem do Descalvado sind **35 Alqu. eingetheiltes Land**, wovon über die Hälfte noch Urwald ist, gegen ein gutes Haus mit Hof in oder ausserhalb der Stadt S. Paulo zu vertauschen oder zu verkaufen. Ein Haus in Campinas oder Rio Claro würde ebenfalls in Tausch angenommen. Das obengenannte Terrain liegt nur eine Viertelmeile von der Stadt Belem entfernt, in der Nähe der im Bau begriffenen Eisenbahnstation, ist reich an Wasser und guter Boden. Der Eigenthümer ist genöthigt, das Land zu veräußern, weil andere Geschäfte ihn verhindern, dasselbe zu bebauen.

Darauf Reflectirende wollen sich bei dem Unterzeichneten selbst melden oder ihre Adresse an die Expedition der „Germania“ gelangen lassen.

**Louis Blohm,**

Rua do Principe N. 3.

**FÜR BIERBRAUER!**

Eine grosse Sendung von

**MALZ, HOPFEN**

und

**KORKEN**

von vorzüglicher Qualität

ist eingetroffen und wird zu billigsten Preisen abgegeben bei

**Alfredo Camposampiero**

**68 — Rua do Carmo — 68**  
SÃO PAULO.

**RINK**

Der Unterzeichnete erlaubt sich, das hiesige deutsche Publikum auf die neudekorirten und bequem eingerichteten Räumlichkeiten des

**SKATING RINK**

aufmerksam zu machen und dieselben zur Abhaltung von **Bällen, Gesellschafts- und Familien-Kränzchen**, sowie zur Feier von **Hochzeiten** etc. etc. bestens zu empfehlen. Die Bedingungen werden auf das Billigste und Annehmbarste gestellt, und eine aufmerksame Bedienung, gute kalte und warme Speisen, sowie vorzügliche Getränke zugesichert.

**E. Valekx.**

**VINHOS FRANCEZES**

**Bordeaux superior à Dutzd. 6\$000.**

**26 RUA S. BENTO 26**

**A. GORBISIER.**

COGNAC

VERMOUTH

Druck und Verlag von G. Trebitz.